

Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 5 (1865)
Heft: 21

Artikel: Ueber Musik- und Gesangbildung [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

guten Ruf einer blühenden, vorwärtsschreitenden und glücklichen Volksgenossenschaft wieder zu gewinnen.

Ueber Musik- und Gesangbildung.

(Fortsetzung.)

In Bezug auf den Chorgesang unterscheiden wir zwei Formen, welche hier vorzugsweise in Betracht kommen: der gemischte Chor und der Männerchor. Wenn wir jenen voranstellen, so geschieht es nicht nur deshalb, weil er die ältere, ursprünglichere, sondern aus dem Grunde, weil er die naturgemähere, edlere, die der künstlerischen Darstellung entsprechendere Form ist. Es sollte für den Sachkundigen kaum nöthig sein, diesen Ausspruch näher zu begründen und doch finden wir über diesen Punkt bei Musikern und Laien so viele schiefe Urtheile, daß man nicht zu oft daran erinnern kann, worin die Eigenthümlichkeit jeder dieser Gattungen besteht. Man bemißt eben auch in der Musik den Werth einer Kunstform häufig nur nach der augenblicklichen Wirkung und gewissen Nebenumständen, und die daraus folgende Täuschung ist um so größer, je weniger man im besondern Falle Gelegenheit zur Vergleichung hat. Die weichen, hohen Klänge der Frauenstimmen, verbunden mit der Fülle, Kraft und Tiefe der Männerstimmen, bewirken das Höchste, was die Vokalmusik hervorzubringen vermag und auch die Kunst hat in dieser Form das Höchste hervorgebracht. Von dem einfachsten vierstimmigen Liede und Choral bis zu den großartigen vier-, sechs- und achtsimmigen Chören Händels, Bachs, Mendelssohns und vieler anderer Meister besitzen wir eine Fülle der herrlichsten Tonwerke für gemischte Stimmen, zu geschweigen von den rein kirchlichen Chören, Motetten, Messen &c. von italienischen und deutschen Komponisten.

Das Alles sollten Gründe genug sein, dieser Gattung die regste Theilnahme zuzuwenden, und doch haben wir eine Seite, die für unsere Aufgabe auch in's Gewicht fällt, noch gar nicht berührt, nämlich den häuslichen Chorgesang, der meist auf das Zusammenwirken beider Geschlechter angewiesen ist. Wie häufig finden sich sowohl einzelne Familien als kleine besfreundete Kreise, welche diese Art Haus-

musik in bester Weise pflegen könnten; hiefür sollten die gemischten Gesangsvereine vorarbeiten. Es ist deßhalb sehr zu beklagen, daß diese an vielen Orten entweder ganz fehlen, oder nur ein kümmerliches Dasein fristen. Wo ist die Ursache zu suchen? Der erste Grund liegt in der Ueberhandnahme der Männergesangsvereine. Diesen wenden sich die besten Kräfte zu und weil man nicht gut zweien Herren dienen kann, so werden eben jene vernachlässigt. Dann sind noch Uebelstände anderer Art, welche in der Natur der Sache liegen und denen nur dadurch abgeholfen werden kann, daß man die Uebungszeit etwa auf den Sonntag verlegt und auch verheirathete Männer und Frauen in einen solchen Verein aufnimmt. Auch die Pfarrer fänden hier ein dankbares Feld ihrer Wirksamkeit, wenn sie solchen Vereinen ihre Theilnahme und Fürsorge zuwenden wollten. Ein blühender gemischter Chor deutet immer auf einen höhern sittlichen, geselligen und wohl auch musikalischen Standpunkt eines Ortes.

Jung und kräftig emporblühend, ein Kind dieses Jahrhunderts, hat der Männergesang seit seiner Entstehung in Deutschland und der Schweiz eine ungeheure Verbreitung gewonnen. Zelter in Berlin wollte denselben jedoch mehr nur in den Dienst der Kunst hereinziehen, während dagegen H. G. Nägeli in Zürich es darauf absah, die musikalische Kunst im Volke anzubahnen, sie zum Gemeingut Aller zu machen, Alle durch den Gesang zu bilden und zu erziehen. Wenn er aber noch vor 30 Jahren bei der Aufzählung der Männerchöre in der Central- und Ostschweiz sagen konnte: „noch weit zahlreicher sind die Vereine für gemischte Chöre,“ so müßte er jetzt das Umgekehrte behaupten. Erst in neuester Zeit hat sich das Verhältnis wieder günstiger gestaltet und es ist lobend hervorzuheben, daß es unsere größten Kantone Zürich und Bern sind, welche in dieser Hinsicht vorangehen. Der vierstimmige Männerchor hat sich seit seinem 50jährigen Bestehen zu einer besondern Kunstgattung ausgebildet, deren Berechtigung von Niemanden mehr bestritten wird. Seine Wirkung ist auch ohne Frage eine mächtige und ergreifende, wenn die ihm von der Natur gezogene Grenze nicht überschritten und seine Eigenthümlichkeit richtig erkannt wird. Und diese liegt theilweise eben in der Begrenzung. Denn der beschränkte Tonumfang und gleichmäßige Klangcharakter der Stimmen, verbunden mit der männ-

lichen Kraft des Ausdrucks verleihen ihm die konzentrierte Macht, die Abrundung und das Feuer, durch welche er den Zuhörer hinzureißen und zu begeistern vermag. Dagegen sind ihm diese Grenzen auch zu seinem Nachtheil gezogen. Durch die demselben Geschlecht angehörenden Stimmen entbehrt er des Klanggegensatzes, die Färbung ist überwiegend dunkel und eintönig und die kontrastirenden Mischungen von Licht und Schatten besitzt er nur in geringem Maße. Durch die enge Stimmlage ist der Raum für die Vierstimmigkeit sehr beengt und eine freie Führung der Stimmen nur durch zeitweiliges Ueber- und Untersteigen derselben möglich. Ferner sind die Tonschwingungen in den tiefern Lagen sehr langsam und berühren einander, falls die Töne zu nahe beisammen sind. Das alles nimmt ihm die Klarheit und Durchsichtigkeit, die uns beim gemischten Chor so wohlthätig entgegentritt. Viele neuere Komponisten wollen sich dieser Fesseln so viel möglich entschlagen und sich nach oben und unten Raum verschaffen. Allein dieser Ausweg muß als ein durchaus verderblicher, die Hauptstimmen ruinirender bezeichnet werden, und in noch höherem Maße jenes Streben, durch ungewöhnliche Harmoniefolgen, rhythmische und dynamische Effekte und übertriebene Chromatik mannigfaltigen Ausdruck und fließende Stimmenführung zu erzielen. Damit ist weder der Kunst an sich noch dem Männerchor selbst gedient. Wie sich der Meister in der Beschränkung zeigt, so auch die höchste Wirkung des Männergesangs in maßvoller Darstellung. Viel besser wäre es, hie und da auf die Vierstimmigkeit zu verzichten und einfache Melodien in schlichtem dreistimmigem Satz zu harmonisiren, und es ließen sich zahlreiche Beispiele anführen, wo das von den größten Komponisten mit Erfolg geschehen ist.

Es führt uns dieß auf die Literatur des Männergesangs. Sie gehört wie dieser selbst der neuesten Zeit an. Die Begründer, Zelter, Nägeli und ihre Freunde, fanden außer wenigen altitalienischen Kirchenstücken und einigen in Opern eingelegten Nummern nichts vor, das ihren Zwecken entsprochen hätte. Sie waren deßhalb auf das Selbstschaffen angewiesen. Während sich Zelter mehr dem geselligen und Kunstlied zuwandte, ist Nägeli als der Schöpfer des volksthümlichen, vaterländischen Liedes anzusehen; hierin liegt seine Kraft und hierdurch ist er ein wahrer Wohlthäter unseres Volkes geworden. Die

Sänger der Freiheitskriege gaben ihm die herrlichen Texte zu seinen herrlichen Kompositionen, die noch jetzt unser Schweizerherz erquickten. Diesen beiden schloß sich eine Reihe der genialsten Männer an. So entstanden mit den steigenden Bedürfnissen die herrlichsten Blüten des Männergesangs. Und als vollends Mendelssohn den schönen Gedanken faßte, auch größere Werke in dieser Kunstgattung zu schreiben, zu welchen ihm die griechische Tragödie den dichterischen Stoff lieferte; als er in seiner Antigone und im Oedipus auf Kolones alle Formen vom Unisonochore bis zum großartigen Doppelchore mit Orchesterbegleitung zur Darstellung brachte, da wurden auch die eifrigsten Feinde des Männergesangs befehrt. Aber wenn die Könige bau'n, haben die Kärrner zu thun, und diese musikalischen Kärrner haben in der That das Ihrige dazu beigetragen, den Männergesang zu verderben, zu vergiften und ihn in Mißkredit zu bringen. Es ist unglaublich, mit welcher Fluth des Trivialen, Bänkelsängerhaften, ja Unsittlichen und Böbelhaften der musikalische Markt überschwemmt wurde. Das konnte nicht ohne Schaden abgehen. Zwar dürfen wir es mit Stolz aussprechen, daß nur wenige unserer schweizerischen Komponisten und Vereine an diesem Frevel Theil hatten; der gesunde Sinn der Mehrzahl unserer Sänger sträubte sich gegen diese Kneipenspäße, es war eben doch durch Nägeli ein guter Grund gelegt. Und eben so sehr dürfen wir uns freuen, daß in neuester Zeit auch in Deutschland ein Umschwung zum Bessern eingetreten ist.

Unsere schweiz. Männergesangsliteratur für den Volksgesang besteht zum größten Theil aus Sammlungen, die von der ernstesten Absicht zeugen, dem Volke das Beste darzubieten. Unter diesen zeichnet sich die von Heim redigirte, bereits in mehr als 60,000 Exemplaren verbreitete Zürcher Sammlung aus, in welcher das Volkslied mit Recht eine hervorragende Stellung einnimmt. Das kann nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf die Verbesserung des Volksgesangs bleiben. Die edle Geselligkeit und der vaterländische Sinn werden dadurch gehoben und das Schlechte wird verdrängt.

Mit dem Männerchor vielfach verwandt, aber an Umfang etwas beschränkter und von weit weniger Tonfülle ist der Frauenchor. Ich würde ihn hier nicht nennen, wenn er nicht besonders in den Kantonen Bern und Zürich ziemlich verbreitet wäre. Dort versammeln

sich die erwachsenen Töchter an Sonntagen nach der Kirche zur Gesangübung, und wenn auch mit Recht meist nur dreistimmig gesungen wird, so hat doch diese Einrichtung aus Gründen, die wir anderwärts schon angegeben, die größte Bedeutung für das Leben. Er ersetzt durch seinen Einfluß auf den häuslichen Gesang einigermaßen den gemischten Chor. Als selbständige Kunstgattung steht er weit hinter dem Männerchor zurück, und doch ist er wie dieser von der herrlichsten Wirkung, wenn er in größern Gesangswerken an passender Stelle zur Anwendung kommt. (Fortsetzung folgt.)

Naturkunde in der Volksschule.

VIII. Die Nachtschattengewächse.

Die Familie der Nachtschattengewächse enthält mehr als 1200 Pflanzenarten, die als Kräuter, Halbsträucher, Sträucher oder Bäume sich überall vorfinden, aber in der südlich gemäßigten und heißen Zone am besten gedeihen. Viele Pflanzen aus dieser Familie sind giftig.

In der Schweiz finden sich vier Gattungen: der eigentliche Nachtschatten, der Stechapfel, das Bilsenkraut und die Tollkirsche. Von den eingeführten Nachtschattengewächsen sind besonders von Bedeutung: der Tabak, der spanische Pfeffer und die weltgeschichtliche Kartoffel.

1. Der Stechapfel.

Der gemeine Stechapfel erreicht ungefähr eine Höhe von zwei Fuß. Der Stengel ist ästig, die eirunden, kahlen Blätter sind tiefbuchtig gezähnt. Die kurzgestielten Blüten stehen einzeln und sind achsel- oder gabelständig. Kelch und Blumenkrone sind fünfzählig, ersterer ist röhrenförmig, letztere trichterförmig und gefaltet. Die stachelige Kapsel ist vierfächrig und die zahlreichen Samen sind nierenförmig und äußerst giftig. Der Stechapfel ist eine einjährige Pflanze, die sich hie und da auf Schutthäufen findet und vom Juni bis September blüht.

Die ganze Pflanze hat einen eckelhaften, betäubenden Geruch, der leicht Schwindel und Unwohlsein verursacht. Der Genuß der Samen bringt Betäubung, Raserei, Tod. Die ursprüngliche Heimat dieser